



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

ROGER ZELAZNY

DIE
CHRONIKEN
VON
AMBER

5

DIE BURGEN DES CHAOS

Aus dem Englischen
von Thomas Schlück

KLETT-COTTA

Die Übersetzung wurde für diese Neuauflage vollständig überarbeitet.

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»The Courts of Chaos« im Verlag Gollancz, London

© 1978 by Roger Zelazny

© 2015 by Amber Ltd

Für die deutsche Ausgabe

© 2018 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover und Illustration: Birgit Gitschier, Augsburg

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98131-5

1.

Amber: hell strahlend auf dem Gipfel Kolvirs, mitten am Tag. Eine schwarze Straße: vom Chaos aus dem Süden durch Garnath herführend, flach und finster. Ich: fluchend und auf und ab gehend, ein gelegentlicher Benutzer der Bibliothek des Palasts von Amber. Die Tür zu dieser Bibliothek: verschlossen und verriegelt.

Der verrückte Prinz von Amber setzte sich an den Tisch, richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das geöffnete Buch. Es klopfte an die Tür.

»Verschwindel!«, rief ich.

»Corwin. Ich bin es – Random. Mach auf, ja? Ich habe dir sogar etwas zu essen mitgebracht.«

»Einen Augenblick.«

Ich stand auf, ging um den Tisch herum, durchquerte den Raum. Als ich die Tür öffnete, nickte Random. Er hielt ein Tablet in der Hand, das er auf einem kleinen Tisch neben dem Lesepult abstellte.

»Das ist ja reichlich«, stellte ich fest.

»Ich habe auch Hunger.«

»Also tu etwas dagegen.«

Dieser Aufforderung kam er nach. Wir nahmen Platz und

aßen. Er führte das Messer, reichte mir Fleisch auf einem Stück Brot. Er schenkte Wein ein.

»Ich weiß, du bist immer noch sehr zornig«, sagte er nach längerer Zeit.

»Und du bist es nicht mehr?«

»Nun ja, vielleicht habe ich mich schon mehr an das Gefühl gewöhnt. Ich weiß es nicht. Trotzdem ... Ja, es kam so plötzlich, nicht wahr?«

»Plötzlich?« Ich trank einen großen Schluck Wein. »Es ist im Grunde wie früher. Nein, schlimmer. Irgendwie hatte ich ihn sogar gemocht, solange er uns den Ganelon vorspielte. Wo er nun wieder das Sagen hat, gibt er sich so herrisch wie eh und je. Er hat uns Befehle zugebrüllt, ohne jegliche Begründung, und dann ist er von neuem verschwunden.«

»Er hat aber gesagt, er würde sich bald wieder melden.«

»Das hatte er das letzte Mal wohl auch vor.«

»Dessen bin ich mir nicht so sicher.«

»Und zu seiner ersten Abwesenheit hat er nichts gesagt. Eigentlich hat er uns *gar* nichts erklärt.«

»Dafür hat er sicher seine Gründe.«

»Daran beginne ich zu zweifeln, Random. Glaubst du, dass er allmählich den Verstand verliert?«

»Jedenfalls hat er noch ausgereicht, um dich zu täuschen.«

»Das war eine Kombination aus primitiver animalischer Schläue und seiner Fähigkeit zur Gestaltveränderung.«

»Aber das Ziel hat er erreicht, oder nicht?«

»Ja. Es hat funktioniert.«

»Corwin, besteht die Möglichkeit, dass du es ihm nicht gönnst,

dass er einen funktionierenden Plan schmiedet? Möchtest du vielleicht gar nicht, dass er recht hat?»

»Das ist lächerlich. Mir liegt nicht weniger als jedem anderen von uns daran, das Durcheinander zu ordnen.«

»Ja, aber wäre es dir nicht lieber, wenn die Lösung aus einer anderen Richtung käme?«

»Worauf willst du hinaus?«

»Du willst ihm nicht trauen.«

»Das gebe ich zu. Ich habe ihn verdammt lange nicht gesehen – zumindest nicht in seiner wahren Gestalt – und ...«

Er schüttelte den Kopf.

»Das meine ich nicht. Du ärgerst dich, dass er wieder da ist, habe ich nicht recht? Du hattest gehofft, wir wären ihn ein für alle Mal los.«

Ich wandte den Blick ab.

»Da ist was dran«, antwortete ich schließlich. »Doch nicht wegen des leeren Throns oder jedenfalls nicht *ausschließlich* deswegen. Es liegt an ihm, Random. An ihm. Das ist alles.«

»Ich weiß«, sagte er. »Aber du musst zugeben, dass er Brand hereingelegt hat, was nun wirklich keine Kleinigkeit ist. Seinen Trick begreife ich immer noch nicht: Wie hat er dich nur dazu bringen können, den Arm von Tir-na Nog'th mitzubringen? Wie hat er mich veranlasst, den Arm an Benedict weiterzugeben, wie hat er Benedict im richtigen Moment an den richtigen Ort manövriert, damit sich alles nach Plan entwickelte und er das Juwel zurückerhielt? Im Umgang mit den Schatten ist er eben noch immer geschickter als wir. Er erreichte sein Ziel auf dem Kolvir, als er uns zum Urmuster brachte. Ich wäre dazu nicht in der

Lage. Und du auch nicht. Er schaffte es, Gérard zu schlagen. Ich glaube nicht, dass seine Kräfte nachlassen. Meiner Meinung nach weiß er genau, was er tut. Und er ist wohl der Einzige, der mit der augenblicklichen Lage fertigwerden kann.«

»Willst du mir damit einreden, dass ich ihm vertrauen sollte?«

»Ich will dir nur sagen, dass du keine andere Wahl hast.«

Ich seufzte.

»Da hast du wahrscheinlich genau ins Schwarze getroffen«, gab ich zu. »Es ist sinnlos, verbittert zu reagieren. Trotzdem –«

»Dich bekümmert der Angriffsbefehl, nicht wahr?«

»Ja, unter anderem. Wenn wir noch warten, können Benedict und ich eine noch größere Streitmacht ins Feld führen. Für eine solche Aktion reichen drei Tage Vorbereitung nicht aus. Nicht, wenn man so wenig über den Gegner weiß.«

»Das muss aber nicht sein. Er hat sich lange unter vier Augen mit Benedict unterhalten.«

»Und das ist das Zweite. Die getrennten Befehle. Seine Geheimniskrämerei. Er vertraut uns nicht mehr an, als er unbedingt muss.«

Random lachte leise und ich ebenso.

»Na schön«, räumte ich ein. »Vielleicht würde ich an seiner Stelle nicht anders handeln. Aber drei Tage, um einen Krieg vorzubereiten!« Ich schüttelte den Kopf. »Ich hoffe bloß, dass er mehr weiß als wir.«

»Ich habe den Eindruck, dass es eher ein Überraschungsschlag als ein Krieg sein wird.«

»Nur hat er sich nicht die Mühe gemacht, uns zu sagen, worum es dabei geht.«

Random zuckte die Achseln und schenkte Wein nach.

»Vielleicht verrät er uns mehr, wenn er zurückkommt. Du hast keine Sonderbefehle erhalten, oder?«

»Ich soll mich nur bereithalten und warten, weiter nichts. Was ist mit dir?«

Er schüttelte den Kopf.

»Er hat mir gesagt, ich wüsste schon Bescheid, wenn der richtige Augenblick gekommen sei. Immerhin hat er Julian angewiesen, seine Truppen bereitzuhalten, um auf Befehl sofort losmarschieren zu können.«

»Ach ja? Stehen die denn nicht in Arden?«

Er nickte.

»Wann hat er diesen Befehl gegeben?«

»Als du schon weg warst. Er rief Julian durch den Trumpf hier herauf und gab ihm seine Anordnungen; anschließend ritten beide fort. Ich hörte Vater sagen, er würde ihn auf dem Rückweg ein Stück begleiten.«

»Haben sie den östlichen Pfad über den Kolvir genommen?«

»Ja. Ich habe sie ein Stück begleitet.«

»Interessant. Was habe ich sonst noch versäumt?«

Er rutschte auf seinem Stuhl hin und her.

»Etwas, das mir zu schaffen macht«, antwortete er. »Als Vater in den Sattel stieg und mir zum Abschied zuwinkte, blickte er mich an und sagte: ›Und pass auf Martin auf!«

»Ist das alles?«

»Das ist alles. Aber er lachte dabei.«

»Das natürliche Misstrauen gegenüber einem Neuankömmling, würde ich sagen.«

»Warum aber das Lachen?«

»Keine Ahnung.«

Ich schnitt mir ein Stück Käse ab und aß es.

»Vielleicht liege ich doch nicht so falsch. Kann sein, dass er Martin nicht verdächtigt, sondern nur meint, er müsse vor etwas geschützt werden. Vielleicht ist es auch beides. Oder nichts von alledem. Du weißt ja, wie er sein kann.«

Random stand auf. »So weit hatte ich das noch nicht durchdacht. Jetzt kommst du aber mit, ja? Du hast dich den ganzen Vormittag hier verkrochen.«

»Na gut.« Ich erhob mich und legte Grayswandir um. »Wo ist Martin überhaupt?«

»Ich habe ihn unten im Erdgeschoss zurückgelassen. Er unterhielt sich mit Gérard.«

»Dann ist er ja in guten Händen. Bleibt Gérard hier oder kehrt er zur Flotte zurück?«

»Keine Ahnung. Er wollte sich über seine Befehle nicht auslassen.«

Wir verließen die Bibliothek und gingen zur Treppe.

Unterwegs hörten wir Lärm von unten, und ich beschleunigte meine Schritte. Ich ließ meinen Blick über das Geländer schweifen und entdeckte am Eingang zum Thronsaal eine Gruppe Wächter, die von Gérards mächtiger Gestalt überragt wurden. Alle wandten uns den Rücken zu. Ich sprang die letzten Stufen hinab. Random war nicht weit hinter mir. Ich drängte mich durch die Gruppe. »Was geht hier vor, Gérard?«, fragte ich.

»Wenn ich das nur wüsste«, antwortete er. »Schau doch selbst! Allerdings kann niemand hinein.«

Er wich zur Seite, und ich machte noch einen Schritt vorwärts. Und einen zweiten. Mehr aber nicht. Es war, als stemmte ich mich gegen eine unsichtbare Mauer, die zwar geringfügig nachgab, aber undurchdringlich war. Jenseits des Hindernisses spielte sich eine Szene ab, die meine Erinnerungen und Gefühle in Aufruhr brachte. Die Angst packte mich im Genick und lähmte meine Hände – und das war keine Kleinigkeit.

Lächelnd hielt Martin einen Trumpf in der linken Hand, vor sich Benedict, der anscheinend eben erst gerufen worden war. Ganz in der Nähe, auf dem Podest des Throns, stand ein Mädchen mit abgewandtem Gesicht. Die beiden Männer schienen miteinander zu sprechen, aber ich konnte die Worte nicht hören.

Endlich wandte Benedict sich um und sprach offenbar zu dem Mädchen. Nach einiger Zeit schien sie ihm zu antworten. Martin begab sich auf ihre linke Seite. Während sie etwas sagte, erstieg Benedict das Thronpodest. Nun konnte ich ihr Gesicht erkennen. Das Gespräch wurde fortgesetzt.

»Das Mädchen kommt mir irgendwie bekannt vor«, sagte Gérard, der vorgetreten war und nun neben mir stand.

»Mag sein, dass du sie kurz gesehen hast, als sie an uns vorbeiritt«, sagte ich, »an dem Tag, als Eric starb. Das ist Dara.«

Ich hörte, wie ihm der Atem stockte.

»Dara!«, rief er. »Dann hast du –« Seine Stimme erstarb.

»Ich habe nicht gelogen«, sagte ich. »Es gibt sie wirklich.«

»Martin!«, rief Random, der rechts neben mir auftauchte.

»Martin! Was geht da vor?«

Er erhielt keine Antwort.

»Ich glaube, er kann dich gar nicht hören«, meinte Gérard.
»Diese Barriere scheint uns völlig zu trennen.«

Randoms Hände stießen gegen etwas Unsichtbares. Er drückte mit voller Kraft dagegen.

»Probieren wir es alle zusammen«, sagte er.

Ich versuchte es also noch einmal, und auch Gérard stemmte sich mit seinem ganzen Gewicht gegen die unsichtbare Mauer.

Als wir uns eine halbe Minute lang vergeblich bemüht hatten, trat ich zurück. »Es hat keinen Sinn«, sagte ich. »Wir können das Ding nicht aus dem Weg schaffen.«

»Was ist das nur?«, fragte Random aufgebracht. »Was hält uns da auf?«

Ich hatte sofort eine gewisse Vorstellung gehabt von dem, was vorging, eine Ahnung, die sich von einem starken Gefühl des *Déjà vu* herleitete. Jetzt allerdings ... jetzt krampfte sich meine Hand um die Schwertscheide, um sicher zu sein, dass Grayswandir noch an meiner Hüfte hing.

Die Waffe war noch da.

Wie ließ sich aber das Auftauchen meiner auffälligen Klinge erklären, deren kunstvolle Ornamente vor aller Augen schimmerten, eine Klinge, die urplötzlich in der Luft erschienen war und dort nun in der Luft schwebte, die Spitze auf Daras Hals gerichtet?

Eine Erklärung hatte ich nicht.

Die Szene hatte allerdings eine zu große Ähnlichkeit mit den nächtlichen Ereignissen in Tir-na Nog'th, der Traumstadt am Himmel, als dass es sich um einen Zufall handeln konnte. Es fehlte das ganze Drumherum – die Dunkelheit, die Verwir-

rung, die dichten Schatten, die Gefühlsstürme, die mich geschüttelt hatten – und doch spielte sich die Szene ungefähr so ab wie in jener Nacht. Es bestand eine große Ähnlichkeit, wenn auch keine hundertprozentige Übereinstimmung. Benedicts Haltung sah irgendwie anders aus – aus größerer Entfernung bildete sein Körper einen anderen Winkel. Ich konnte Dara die Worte nicht von den Lippen ablesen, fragte mich aber, ob sie dieselben seltsamen Fragen stellte. Ich nahm es nicht an. Das Tableau – der erlebten Szene ähnlich, aber auch wieder nicht – war vermutlich am anderen Ende durch die Einflüsse gefärbt worden, die Tir-na-Nog's Kräfte damals auf meinen Geist gehabt hatten – wenn es überhaupt eine Verbindung gab.

»Corwin«, sagte Random, »was da vor ihr schwebt, sieht mir sehr nach Grayswandir aus.«

»Kann man wohl sagen«, gab ich zurück. »Aber du siehst selbst, dass ich meine Klinge bei mir habe.«

»Es gibt doch keine zweite Waffe dieser Art, oder? Weißt du, was da vor sich geht?«

»Ich habe allmählich das Gefühl, als könnte ich es wissen«, antwortete ich. »Was es auch ist, ich kann es jedenfalls nicht aufhalten.«

Plötzlich zuckte Benedicts Klinge aus der Scheide und griff die andere Waffe an, die der meinen ähnelte. Im nächsten Augenblick focht er gegen einen unsichtbaren Gegner.

»Zeig's ihm, Benedict!«, rief Random.

»Sinnlos«, meinte ich. »Gleich wird er entwaффnet.«

»Woher weißt du das?«, wollte Gérard wissen.

»Irgendwie bin ich das, der da drinnen gegen Benedict kämpft«,

entgegnete ich. »Vor uns sehen wir die andere Seite meines Traums in Tir-na Nog'th. Ich weiß nicht, wie er das geschafft hat, doch es ist der Preis dafür, dass Vater das Juwel zurückbekommen hat.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte er.

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich habe auch keine Ahnung, wie so etwas möglich ist«, sagte ich. »Auf jeden Fall können wir erst eintreten, wenn zwei Dinge aus dem Thronsaal verschwunden sind.«

»Welche beiden Dinge?«

»Pass nur auf!«

Benedict hatte das Schwert in die rechte Hand genommen, und seine schimmernde Prothese zuckte vor und suchte sich sein unsichtbares Ziel. Die Klingen parierten die gegnerischen Hiebe, überkreuzten sich und pressten gegeneinander, wobei die Spitzen langsam zur Decke emporstiegen. Benedicts rechte Hand verkrampfte sich immer mehr.

Plötzlich kam die Grayswandir-Klinge frei und bewegte sich an der anderen vorbei. Sie führte einen gewaltigen Hieb auf Benedicts rechten Arm aus, auf den Übergang zwischen Prothese und Armstumpf. Im nächsten Augenblick drehte sich Benedict um, und mehrere Sekunden lang konnten wir nicht erkennen, was geschah.

Endlich hatten wir wieder freie Sicht: Benedict sank in der Drehung auf die Knie. Er umklammerte seinen Armstumpf. Der mechanische Arm mit der Hand hing nahe Grayswandir in der Luft. Er entfernte sich von Benedict und verlor dabei an Höhe, die Klinge ebenfalls. Als beide den Boden erreichten, prallten

sie nicht auf, sondern glitten hindurch und waren gleich darauf nicht mehr zu sehen.

Ich stolperte, gewann das Gleichgewicht wieder und drängte nach vorne. Das Hindernis war verschwunden.

Martin und Dara waren vor uns bei Benedict. Als Gérard, Random und ich das Podest erstiegen, hatte Dara einen Streifen von ihrem Umhang abgerissen und verband damit Benedicts Armstumpf.

Random packte Martin an der Schulter und drehte ihn zu sich herum. »Was ist geschehen?«, fragte er.

»Dara ... Dara wollte Amber sehen«, antwortete er. »Da ich jetzt hier lebe, erklärte ich mich einverstanden, sie hindurchzuholen und herumzuführen. Dann ...«

»Hindurchzuholen? Du meinst, durch einen Trumpf?«

»Nun ... ja.«

»Deinen oder ihren?«

Martin biss sich auf die Unterlippe.

»Also, weißt du ...«

»Gib mir die Karten«, forderte Random und riss Martin das Etui aus dem Gürtel. Er öffnete es und begann die Karten durchzublüättern.

»Dann kam ich auf den Gedanken, Benedict zu verständigen, da er sich für sie interessierte«, fuhr Martin fort. »Benedict wollte kommen und sehen ...«

»Zum Teufel!«, rief Random. »Hier haben wir einen Trumpf von dir, einen von ihr und einen von einem Kerl, den ich noch nie gesehen habe. Woher hast du die?«

»Zeig mal«, sagte ich.